

## **(K)eine Jugend in Deutschland: Die jüdische Vereinigung *Habonim* 1933 - 1939**

von Gerhard Jochem



Die Nürnberger *Habonim* tanzen eine *Horra* (jüdischer Gruppentanz)

Aus dem Fotoalbum klingt - mit etwas Phantasie - das über neun Jahrzehnte konservierte Lachen und Schäkern von Teenagern. Auf den Bildern tanzen sie oder treiben Sport, schälen Kartoffeln und verspeisen gemeinsam die Resultate ihrer Kochkünste.

Die Aufnahmen stammen aus dem Deutschland der späten 1930er Jahre. Dass sie sich heute in Jerusalem und nicht mehr an ihrem Entstehungsort befinden, hat etwas mit dem Fehlen der sonst in Jugenderinnerungen an diese Zeit obligatorischen Motive zu tun: Hakenkreuzfahrten, Uniformen, Antreten in Reih und Glied und Greflfrisuren.

Während zeitgleich die Mehrheit seiner *arischen* Altersgenossen zu unbedingtem Gehorsam abgerichtet wurde und auf Führerbefehl *flink wie Windhunde* werden sollte, leitete Jacob Rosenthal (1922 - 2012) in Nürnberg eine Gruppe der zionistischen Kinder- und Jugendorganisation *Habonim* (Hebräisch für *die Bauleute*), der die Nazibehörden ironischerweise das Tragen von Uniformen verboten hatten. Die Mitglieder und ihr Zusammenhalt litten nicht darunter, gehörte doch zu den erklärten Zielen der Vereinigung neben der Vorbereitung der Jugendlichen auf die Auswanderung nach *Eretz Israel*, der künftigen Heimstatt aller Juden im britischen Mandatsgebiet Palästina, der Aufbau einer pluralistischen Gesellschaft, in der die Menschen ohne Rücksicht auf Herkunft oder Geschlecht gleichberechtigt waren. So wurde aus dem geistigen und sozialen Ghetto, in das die Machthaber die deutsch-jüdische Jugend abdrängten, einer der letzten Horte von Aufklärung und Humanität in einem Staat, der im Takt der Trommeln blonder HJ-Pimpfe unaufhaltsam aus der Zivilisation in seinen Untergang marschierte.

Dass es in diesem von mehr oder weniger offenem Antisemitismus zerfressenen Deutschland für Juden keine Zukunft gab, wurde einer hellseherischen Minderheit unter ihnen bereits lange vor der *Machtergreifung* klar: 1916 zählte das Deutsche Reich

als einzige der kriegsführenden Nationen seine jüdischen Soldaten, angeblich um dem Vorwurf zu begegnen, sie drückten sich vor dem Dienst an der Front. Da die Zahlen der Erhebung niemals veröffentlicht wurden, dienten die *Judenzählung* und ihre angeblichen Ergebnisse die Weimarer Jahre hindurch als propagandistische Munition für die Judenhasser. Eine von jüdischer Seite geführte Statistik ergab 12.000 im Ersten Weltkrieg gefallene deutsche Juden, deutlich mehr, als ihrem Bevölkerungsanteil entsprach. Diese Zahl wurde allerdings erst 1961 von offizieller Seite durch den damaligen Bundesverteidigungsminister Franz Josef Strauß anerkannt.



Jungen und Mädchen beim Winterlager des Vereins in Riezern (Kleinwalsertal) 1935/36



War ihr Vorbild Luis Trenker oder David ben Gurion? Jüdische Jugendliche aus Nürnberg 1935/36 in Riezern

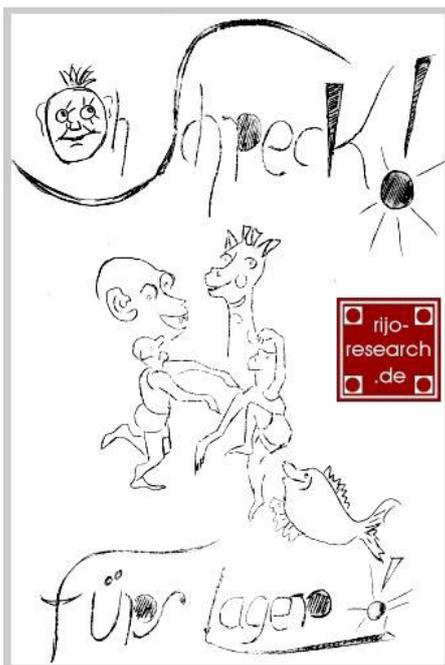
Im Leben des Nürnbergers Jacob Rosenthal hinterließen diese Ereignisse deutliche Spuren: Nachdem bereits 1924 die Grabrede des Rabbiners bei der Beerdigung seines Vaters, eines ehemaligen Frontoffiziers, der an den Spätfolgen des Krieges starb, dem Veteranenverein, in dem er Mitglied gewesen war, einen willkommenen Anlass zur Ausgrenzung der jüdischen Kameraden geliefert hatte, setzte sich in der Familie die bittere Erkenntnis durch, dass es in diesem Land trotz Emanzipation keine Integration geben würde und die Schaffung einer jüdischen Heimat notwendig war, wofür sich Jacob bei der 1933 gegründeten und bis zu 150 Mitglieder zählenden Ortsgruppe der *Habonim* engagierte und 1939, dem Jahr der Auflösung des Vereins, nach Palästina emigrierte.



Mitglieder der *Habonim* bei einem Ausflug ins verschneite Nürnberger Umland, ganz rechts Jacob Rosenthal

Siebzig Jahre später, nach einer Karriere als Ingenieursoffizier bei der israelischen Handelsmarine, knüpfte er an den Faden seiner untrennbar mit der deutschen Geschichte verwobenen Biografie wieder an und verfasste im Seniorenstudium an der Hebrew University in Jerusalem eine Dissertation über die *Judenzählung*. Deren von ihm selbst übersetzte und 2007 erschienene deutsche Fassung war bezeichnenderweise das erste deutschsprachige Buch, das dieses Thema wissenschaftlich aufarbeitete.

Die Erinnerungen an das Gemeinschaftsleben, das seine Generation führte, bevor sie ihr Geburtsland verlassen musste, waren mit ihren Trägern über die ganze Welt verstreut. Von den Nürnberger *Habonim* existierte in Rosenthals Besitz noch die Broschüre über ein Sommerlager, das der Verein 1937 auf einem Gutshof in der Nähe von Augsburg veranstaltete. Ihre von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbst verfassten und illustrierten Texte zeugen von Idealismus und Hoffnung, jedoch ohne das hohle Pathos und die tollwütige Ideologie, die der restlichen Bevölkerung eingehämmert wurden. Für eine vergleichbare Publikation der NS-Jugendorganisationen völlig undenkbar konnte darin der Nachwuchssatiriker Rosenthal die *ultramaximalhyperbräisch gehaltene Politik* des Leiters der Ortsgruppe aufs Korn nehmen, den er in seinem Beitrag als *Seine Majestät ... mit Lieblingsfrauen, Leibaffen und Hofnarren* in das Lager einziehen ließ. Bei einer zum Abschluss des Landaufenthaltes veranstalteten *Zirkusvorstellung* traten die *Palestine Veitsdancergirls* auf. Das klingt nicht nach *Unsere Fahne flattert uns voran*, mehr schon nach gesunder Selbstironie.



Karikatur aus der Broschüre über das Sommerlager 1937 bei Augsburg



Zeit- und ideologielose Lagerfeuerromantik: Linschnitt aus der Lagerbroschüre von 1937

Die Ernsthaftigkeit, mit der sich die Jugendlichen in einer zunehmend feindseligen Umwelt mit ihrer Zukunft auseinandersetzten, wird in den Gedanken der damals 15-jährigen Bella nach Ende des Sommerlagers deutlich:

*Wir konnten, wenn wir den Willen hatten, sehr viel von diesem Lager mitnehmen. Ich habe folgendes erkannt, nach dem ich jetzt leben werde:*

- 1) *Ich habe gemerkt, dass unser Leben auf ein Ziel gerichtet ist, ein hohes, weithin leuchtendes Ziel: Menschlichkeit und Gerechtigkeit.*

- 2) *Dass wir in unserem künftigen Leben keine Egoisten sein dürfen, aber dass wir trotzdem frei sein können und frei entscheiden können.*
- 3) *Dass wir uns in einer Gemeinschaft unsere Stellung erst durch unsere Haltung erringen müssen.*

Kein Wunder, dass die Gestapo eine Verbreitung solch defaitistischer Gedanken außerhalb der *Habonim* nicht wünschte, wo sie in den gleichgeschalteten Köpfen der nichtjüdischen Jugend Schaden anrichten konnten. Deshalb mussten die Verantwortlichen im Heft versichern, dieses nur Mitgliedern zugänglich zu machen.

Das Mädchen, das 1937 noch von einer Zukunft in Freiheit und Gerechtigkeit geträumt hatte, wurde vier Jahre später von den Nazis ins KZ deportiert. Im Gegensatz zu ihren Eltern und mehreren Mitgliedern der Nürnberger *Habonim*-Gruppe überlebte sie die Schoa.



Diszipliniert, aber ohne Drill: Morgenappell im *Habonim*-Lager 1937